

Abb. 5-3 Schema der Raumgestalt in der Architektur

1.2 Leibraum

Wir Menschen finden uns vor in einem Leib, der räumlich in verschiedenartiger Weise gegliedert ist. Die Erfahrungen in unserem Leben sind weitgehend abhängig von der Form unseres Körpers, mit dem wir wahrnehmen und der vor allem das Erleben von Bewegungen und das Leben in dreidimensionalen Räumen ermöglicht. Offenbar besitzen wir Menschen ein unbewußtes Bild unseres Körpers, das veränderbar und an verschiedene Situationen anpaßbar ist. Bei Erfolg und Bestätigung wird es weiter, bei Mißerfolg kleiner und enger, wir haben Angst.

Ein Schema dieses Bildes (in der Psychologie »Körperschema« genannt, s. Schilder, Paul: Das Körperschema – Ein Beitrag zur Lehre vom Bewußtsein des eigenen Körpers, Berlin 1923) ist ein dreidimensionales Achsenkreuz: oben – unten, rechts – links, vorn – hinten, das deutlich macht, daß wir unbewußt unsere Körper innerhalb eines dreidimensionalen Raumes einordnen (**Abb. 1-11**). Die euklidische Geometrie entspricht diesem Schema und liefert brauchbare Modelle für den Handlungsraum: er läßt sich damit ordnen.

Ein weiteres Schema des unbewußten Bildes unseres Körpers betrifft topologische Ordnungsmerkmale und ist bestimmt durch Ganzheit, innen – außen, Grenze – Sphären, Beziehung – Verbindung. Wir benutzen das Schema, um Orte, Bereiche und Vorgänge einander und uns selbst zuzuordnen.

Die verschiedenen Sinne wie Gesichtssinn, Tastsinn, Lagesinn, Gehörsinn u. a. bringen Schwerpunkte in diese Schematas hinein. Ein Beispiel dafür ist die Euklidizität unseres Gesichtssinnes: wir sehen z. B. rechte Winkel und parallele Linien, wo auf unserer Netzhaut keine solchen erscheinen und wir optisch andere Winkel und nicht parallele Linien wahrnehmen. Unser Leib mit seinen Eigenschaften ist uns Modell für die umgebende Welt. Wir erfahren sie nicht nur mittels des Leibes, sondern ordnen, werten und bezeichnen sie auch mit seinen Strukturen und messen allem entsprechende Bedeutung zu. Gestaltungsvorgänge haben somit immer die eigene Leiblichkeit und den dreidimensionalen Raum zur Grundlage.

Folgende Eigenschaften des Leibraums sollen nun als *Handlungssysteme, Ordnungssysteme, Wertsysteme* und *Bedeutungssysteme* soweit dargestellt werden, daß der Leser selbständig Folgerungen für seinen Gestaltungsprozeß ziehen kann.

- | | |
|------------------|--------------------|
| 1 oben – unten | 6 Aura – Grenze |
| 2 rechts – links | 7 Ganzheit – Teile |
| 3 vorn – hinten | 8 Ruhe – Bewegung |
| 4 innen – außen | 9 hell – dunkel |
| 5 ich – du | usw. |

Die aufgezählten Begriffspaare charakterisieren Elementarsituationen, die durch die Schwerkraft, die in den Genen angelegten Baupläne für den menschlichen Körper und seine Entwicklung, die Seele und den Geist des Menschen bedingt sind. Ich gehe davon aus, daß der gesunde, aktive Mensch aufrecht steht und geht. – Er besitzt »Verstand« und »versteht« wie das die deutsche Sprache zum Ausdruck bringt. Es ist »selbstverständlich« ...

1.2.1 OBEN – UNTEN

Die Befindlichkeit oben – unten besitzt durch die Schwerkraft eine Dynamik. Alles wird nach unten gezogen und es kostet Energie, sich zu erheben. Darin begründet liegt ein *Handlungssystem*, das der Kraft folgen kann wie fließendes Wasser oder das ihr widerstreben kann wie ein gehender Mensch.

Das *Ordnungsgefüge* kennt eine Richtung, mit der Zonen bestimmt werden: Kopf – Füße, Berg – Tal, Himmel – Erde und unter der Erde. Die Erdoberfläche, die Standebene, bildet die Bezugsebene für eine Ordnung der Höhen.

Von oben nach unten wird ein deutliches *Wertgefälle* ablesbar. Im Kopf liegen empfindliche und lebensnotwendige Organe während die Füße weniger »wertvoll« erscheinen. Wir sagen: jemand ist »obenauf« oder »untendurch«, er ist »nach oben gekommen« oder »heruntergekommen«. Die Chefetage liegt oben. Oben

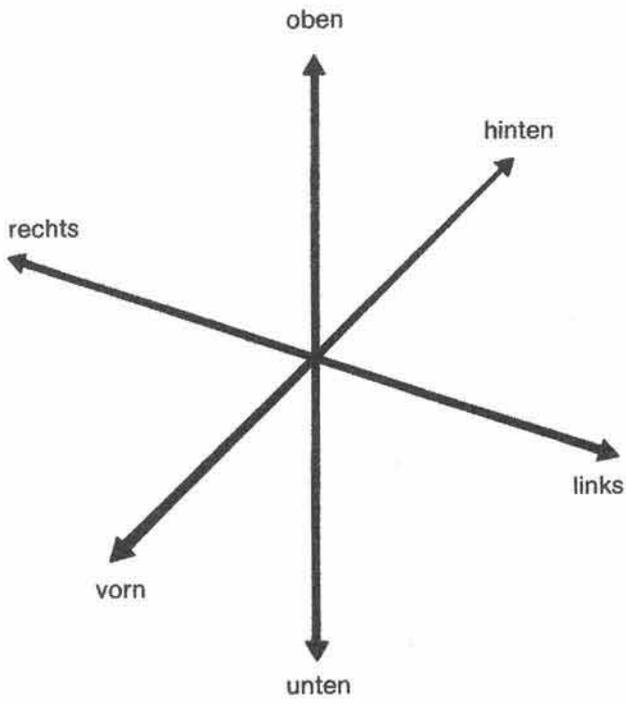


Abb. 1-11 Schema des Leibraumes

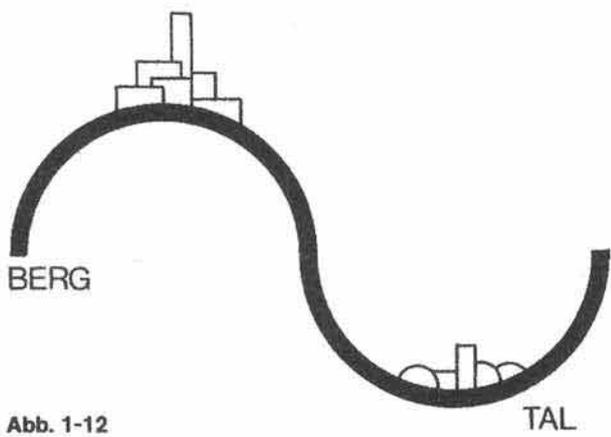
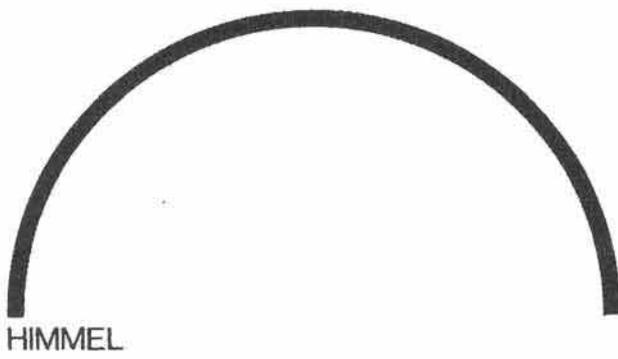
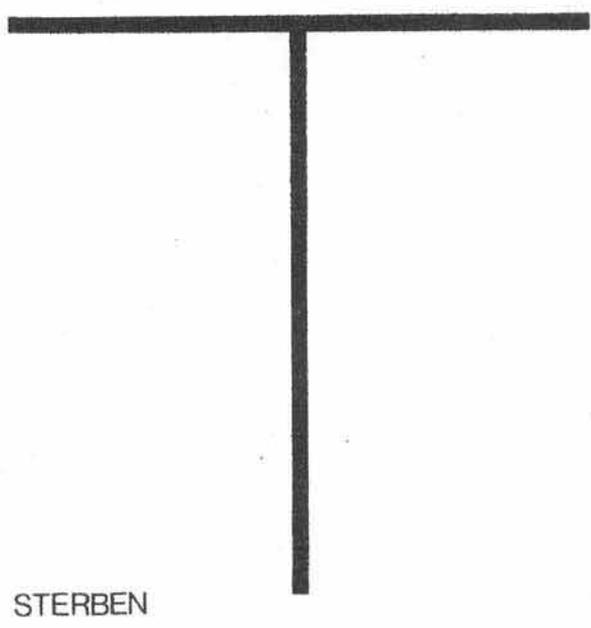
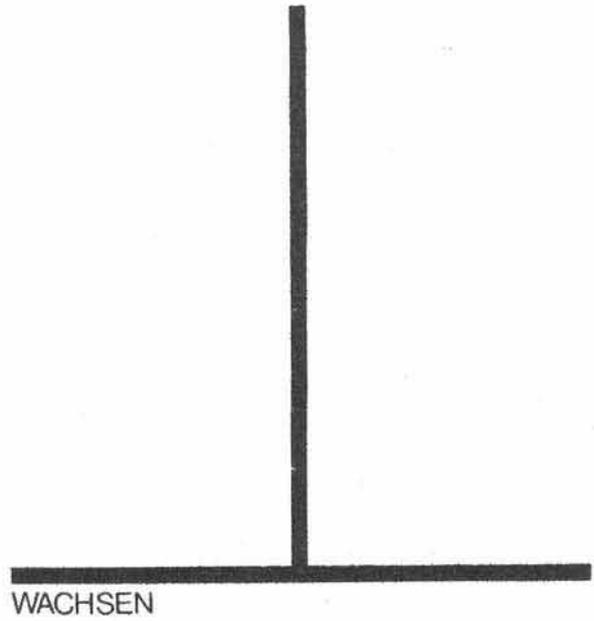


Abb. 1-12

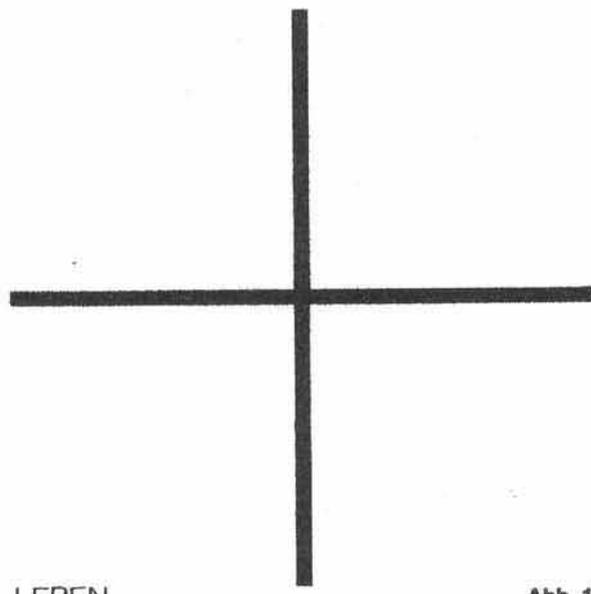


Abb. 1-13

hat man den Überblick, man »steht darüber«. Ja es gibt »Überhöhung«. Für den Kopf Hüte, auf Bergen Türme und für den Himmel die Transzendenz, ein Raum der unvorstellbar ist. Von unten nach oben gibt es Stufen, eine Erhöhung nach der anderen. Schuhe, Stelzen, Rad und Flugzeug kennzeichnen eine solche Reihe. Das *Bedeutungssystem* ist schon angedeutet: Über dem Horizontalen, dem Horizont, der Erdoberfläche das Positive, darunter das Negative. Oben – Unten ist geeignet, um als Bedeutungsträger, Symbolträger, für Leben und Tod zu dienen. Im Bild werden sie reduziert und alles Nebensächlichen entkleidet.

Horizontale = Standebene

Vertikale = Verbindung von oben und unten

Diese Zeichen (**Abb. 1-13**) sind Jahrtausende alt und haben nichts von ihrer Eindringlichkeit verloren.

1.2.2 RECHTS – LINKS

Der menschliche Körper folgt einer gewissen Spiegelsymmetrie, die einseitig (nach vorn) bewegungsorientiert ist. Die Asymmetrie der Rechts- bzw. Linkshändigkeit – wobei die Linkshändigkeit die Ausnahme darstellt – zeigt die Bevorzugung einer Seite bzw. die Notwendigkeit einer »Eindeutigkeit«, einer *Orientierungsmöglichkeit*, wie sie z. B. bei der Regelung des Straßenverkehrs deutlich wird. Der sog. Rechtsdrall, für den mir bisher keine Versuchsanordnung und genaue Untersuchung bekannt ist, bezeichnet das Phänomen, daß Menschen im allgemeinen, wenn sie blind oder auf einer Ebene ohne Orientierungsmöglichkeit geradeausgehen wollen, nach rechts in einen Kreisbogen einschwenken. Wenn ein Mitteleuropäer eine große leere Halle z. B. eine Empfangshalle betritt, wird er sich spontan nach rechts wenden und dort Information zur weiteren Orientierung suchen!

In dem genannten Phänomen liegt ein *Ordnungsmuster* vor, das deutlich zeigt, daß ein Mensch nicht gleichzeitig rechts **und** links gehen kann, sondern sich entscheiden muß, wenn es zwei Möglichkeiten gibt. Er muß also einer Richtung den Vorzug geben und so ein Ordnungsgefüge bauen. Dieses Ordnungsgefüge wenden wir dann an, wenn es zwei Möglichkeiten gibt: z. B. bei Drehbewegungen, Schraubbewegungen, Uhrzeiger, u. a. m.



Abb. 1-14

Die deutsche Sprache deutet auch ein *Wertgefälle* an: rechts, richtig, Recht sind positiv, links, linkisch negativ besetzt. Ein surrealistischer Witz kennzeichnet das Dilemma der Entscheidung: »Kennen Sie den Unterschied zwischen einer Nachtigall!« Antwort: »Es gibt keinen. Sie besitzt zwei gleich lange Beine, besonders das linke!«

Auf der *Bedeutungsebene* wirkt ein kosmisches Bezugssystem mit: Wir erleben in Mitteleuropa den Sonnenlauf als Bewegung der Sonne von links nach rechts. In Riten und Tänzen wird mit der Rechtsdrehung dem Handlungsablauf kosmische Bedeutung zugemessen. Die Drehbewegung, der Vollzug der Rechts- oder Linkswendung dient als Bedeutungsträger. Wir geben die rechte Hand zum Gruß, die Schwurhand, Rechts sitzt der Herrscher, Jesus Christus sitzt zur Rechten Gottes und hat so Vollmacht, rechts geht der, der größere Bedeutung hat.

1.2.3 VORN – HINTEN

Die Befindlichkeit vorn – hinten ist dadurch gekennzeichnet, daß unser Gesichtsfeld nach vorn gerichtet ist und unsere Gliedmaßen nach dieser Richtung ihre größte Beweglichkeit entfalten können. Unser *Handlungsraum* ist einseitig nach vorn orientiert. Vorwärts wenden wir uns zu, werden wir aktiv und begegnen Menschen und Dingen.

Hier liegt ein eindeutiges *Ordnungsschema* vor. Wir benutzen es z. B., um den Verlauf der Zeit zu ordnen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wir blicken nach vorn in die Zukunft und zurück in die Vergangenheit.

Entsprechend verläuft auch das *Wertgefälle*, das in der Sprache sehr gut zu erkennen ist.

Vorn: sichtbar	Hinten: unsichtbar
überschaubar	nicht überschaubar
im Blickfeld	hinterrücks
vor mir liegend	hinter mir liegend
Vorhaben	Rückschlag
vorwärts	rückwärts
Fortschritt	Rückschritt
vorangehen	hinterhergehen
Vorsicht	Rücksicht Nachsicht
voraus	hinternach
Vorteil	Nachteil

Nach vorne liegen die positiven, erstrebenswerten Inhalte, nach hinten die negativen.

Entsprechend dienen vorn und hinten auch als *Bedeutungsträger*: Vorn ist die zugewandte Seite, die Fassade, nach vorn zeigt man sich, man produziert sich, führt sich vor. Vornsein bedeutet eine Führungsposition einzunehmen, Macht haben, Sicherheit aus dem Voraussein und dem Überblick haben.

Hintensein ist ein Nachteil: man ist im »Hintertreffen«, »hinternach«, die Rückseite ist unbedeutend.

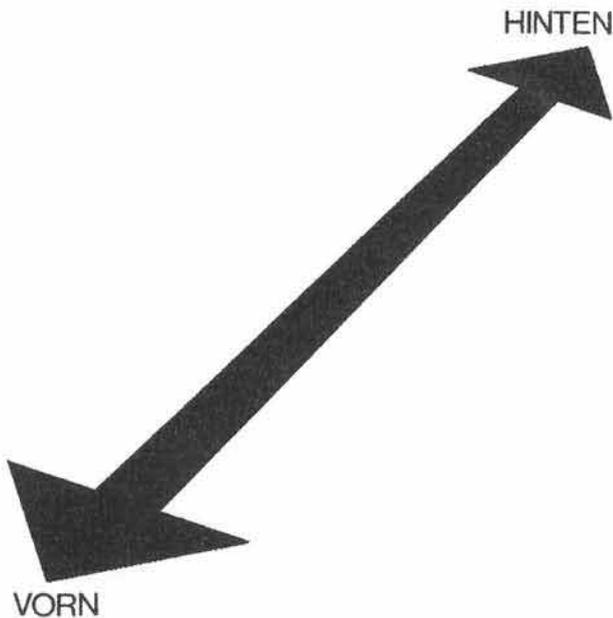


Abb. 1-15

1.2.4 INNEN – AUSSEN

Ein Mensch erfährt sich in seinem Körper. Ich bin innen. Der Körper ist Vermittler, Grenzbereich, Grenz-Vorgang zwischen innen und außen, mir und anderen, mir und der Umwelt. Das *Handlungssystem* besteht aus Innen, Außen und der Grenze. Es gibt Beziehungen zwischen Innen und Außen, die Grenze kann geöffnet oder geschlossen werden, sie kann verschiedener Art sein.

Das Sich-Innen-Befinden, Grenzen-Haben und das Außen-Beobachten ist ein *räumliches Ordnungsgefüge*. Zwei unverwechselbare Raumqualitäten werden voneinander geschieden und verbunden. Sie finden ihre Entsprechung im Architekturraum und all seinen Variationen – auch Kleidung ist ein solcher Raum.

Im *Wertgefüge* gibt es zwei Aspekte. Der eine ist gekennzeichnet durch »Innerlichkeit – Äußerlichkeit« »Insider – Outsider«, »Eingeweihter – Außenstehender«.

Hier liegt innen ein höherer Wert als außen. Der andere Aspekt zeigt eine Ambivalenz. Innen kann sein: sicher, geschützt oder aber gefangen, eingeschlossen und Außen kann sein: frei oder aber unsicher, schutzlos und ausgeschlossen. Beide Raumsituationen haben positive und negative Wirkung je nach Beschaffenheit der Grenze.

Für die *Bedeutung* ist ausschlaggebend, daß ich innen bin. In meinem Leib und im Mittelpunkt der Welt. Ich bin der Mittelpunkt der Welt. Jedes Symbol meines Ichs ist auch Mittelpunkt der Welt. In der Traumdeutung entspricht das Haus in der Regel dem Ich, der Person. Innen und Außen, Innenräume und Außenräume dienen als Bedeutungsträger der Selbstdarstellung einzelner Menschen, aber auch von Gruppen, Familien und Völkern. Sie dienen auch der Darstellung des Weltbilds. Wo wurden und werden Häuser, Tempel

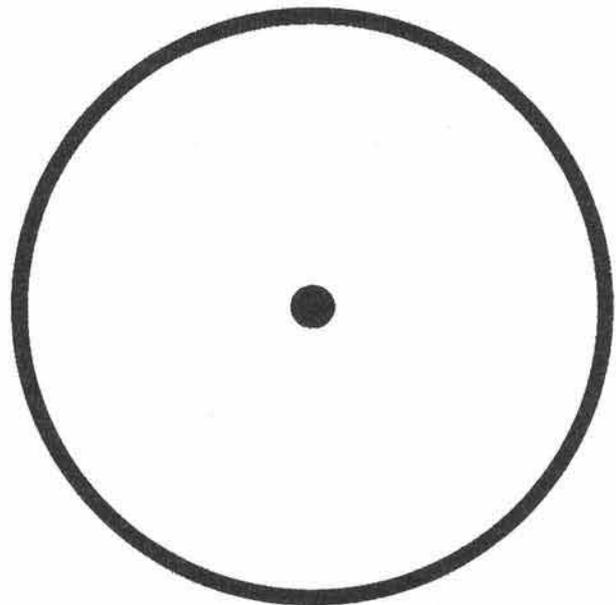


Abb. 1-16 Innen – Außen

und Städte bewußt und unbewußt als symbolischer Nachvollzug der Welterschöpfung erbaut und benutzt, z. B. Rom mit Vatikan, dem Weltzentrum der kath. Christenheit.

1.2.5 ICH – DU

Neben meinem Ich befinden sich andere »Iche«. Sie haben denselben Anspruch, *Mittelpunkt* der Welt zu sein. Ich kann nicht in einem anderen Ich sein, nicht einmal in einem anderen Körper. In der Begegnung mit dem Du entsteht ein existentieller Konflikt. Die Bewältigung des Konflikts ist der kulturelle Prozeß der Menschheit. Er geschieht in Abgrenzung und Auseinandersetzung, in Anpassung und Hingabe – in den unzähligen Formen von Beziehungen, die in zwei entgegengesetzten Gestalten gipfeln können, dem Machtkampf in Haß oder dem Annehmen in Liebe. Je nachdem wie der Einzelne seine Entscheidung trifft, wird sein Leben aufbauende oder zerstörende Wirkungen haben. Er wird seine Haltung auf Verhältnisse und Dinge übertragen und sie entsprechend gestalten. Das Handlungssystem trägt einen unausweichlichen Entscheidungscharakter in der Richtung vom Ich zum Du. Die allgemeine Beschreibung dieser *Beziehungsstruktur* wird mit der Kommunikationstheorie versucht. Sie zeigt die Strukturen, die Ordnungsprinzipien der Kommunikationsprozesse auf.

Das *Wertgefüge* wird entscheidend durch das Selbstwertgefühl des Ichs geprägt. Es mißt den eigenen Wert oder Unwert anderen Menschen, aber auch Vorgängen und Dingen bei. Selbstverwirklichung stärkt das Ich, macht aber die Auseinandersetzung mit anderen Ichen nicht leichter. Wenn der Mensch sich selbst als Maßstab setzt, wird der Machtkampf für das eigene Ich grenzenlos werden.

Auch nicht ein Überich setzt hier Grenzen, sondern eine personale Instanz außerhalb menschlicher Verfügbarkeit, der sich jeder stellen muß.

Wenn Sie alle Religionen überprüfen, bleibt nur eine solche Instanz: der Gott Israels, der sich selbst geöffnet hat und in Jesus Christus erfahrbar wird – auch heute noch.

Nicht von ungefähr nennt sich dieser Gott »Ich bin, der ich bin«; sein Sein ist nicht mit menschlichen Kategorien zu fassen. Er setzt Maßstäbe wie z. B. die zehn Gebote (Bibel: 2. Mose 20, 1–17) und das Gebot der Liebe: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«. (Bibel: 3. Mose 18, 19 und Matthäus 19, 19 und 22, 39).

Die Gebote betreffen die Kommunikation mit Gott und die Kommunikation mit Menschen. Sie sind geeignet menschliches Zusammenleben friedlich und sinnvoll zu gestalten. Versuchen Sie sich einmal die Folgen für die heutige Wirtschaft vorzustellen, wenn die Gebote »Du sollst nicht die Unwahrheit sagen« und »Du sollst nicht stehlen« eingehalten würden. Wir wüßten erst mal gar nicht wohin mit dem vielen gesparten Geld, und viele Menschen wären arbeitslos ... und viel Ärger und Schwierigkeiten würden nicht entstehen.

Für die Ich-Du-Beziehung gibt es ein *bedeutungsvolles Grundmodell*: Die Ehe.

Sie konstituiert juristisch, politisch und persönlich die ausschließliche Beziehung zweier »Iche«, auf Lebenszeit. Hier fließen alle Kommunikationsfähigkeiten des Menschen in einem Punkt zusammen. Die Bedeutung dieses Modells zur Lebensbewältigung wird heute weit unterschätzt! Wenn Menschen unfähig oder nicht bereit sind die Ehe zu leben, d. h. zu zweit als Mann und Frau eine juristische, gesellschaftliche und persönliche Einheit zu bilden, bedeutet das ja nicht, daß die Ehe nichts taugt. (Daß viele nicht Auto fahren können bedeutet ja auch nicht, daß Autos schlecht sind). Ehe ist das Modell der Hingabe mit dem Ziel der positiven Lösung des Ich-Du Konflikts. Allerdings muß sie scheitern, wenn die Hingabe nicht geschieht.

1.2.6 AURA – GRENZE

Jeder Mensch besitzt eine körperliche, seelische und geistige *Ausstrahlungskraft mit gewisser Reichweite*. Er wirkt durch Dasein, Fühlen, Denken, Wollen und seine geistige Haltung. Er besitzt in verschiedenen Bereichen mehr oder weniger Einfluß. Andere halten gewisse Abstände zu ihm ein. Es gibt um ihn verschiedene Sphären.

Die Handlungsstruktur ist gekennzeichnet durch Aktionsradien verschiedener Reichweite, die eine Grenze besitzen.

Die *Ordnung* solcher Reichweiten dient im sozialen Verhalten als Orientierungshilfe. Freunde rücken nah heran, Fremde bleiben auf Distanz.

Solche Distanzordnungen und ihre Auswirkungen auf Verhaltensweisen und Gestaltungen wurden unter den

allgemeinen Begriff Proxemic zusammengefaßt und untersucht. (E. T. Hall a.a.O.)

Von ihrer Bedeutung hängt z. B. ab, ob eine Fußgängerpassage »angenommen« wird oder nicht.

Die Distanzen und Sphären enthalten nicht nur eine räumliche Ordnung sondern auch eine *Wertordnung*. Je größer die Distanz wird, desto mehr nimmt der Wert ab und umgekehrt. Wenn die Grenzen nicht eingehalten werden, dann entsteht Gefahr oder die Distanzordnung wird verändert.

Die Wertordnung wird auch *in Bedeutungen* sichtbar. Nähe, kleinere Reichweite, bedeutet engster Lebenskreis, Intimsphäre, ungeschützt sein. Fremdes in der Nähe bedeutet Gefahr. Anfassen bedeutet sich vertraut machen mit etwas, es »begreifen«. Ein »Bereich« ist eine Zone, über die man verfügen kann, man ist »reich«.

In der Ferne erscheinen die Dinge klein und unbedeutend. Etwas Wertvolles, das unerreichbar ist kann aber große Bedeutung gewinnen.

1.2.7 GANZHEIT – TEILE

Jeder Mensch erlebt sich als Ganzheit aus Teilen mit verschiedenen Aufgaben am Ganzen. Jeder besitzt einen Leib – nicht einzelne Teile eines Leibes. Er reagiert als Ganzheit leiblich, seelisch und geistig. Die Beziehung der Teile zum Ganzen folgt einer sinnvollen Ordnung. Das Ganze ist ein Organismus.

Diese ganzheitliche Struktur ist ein *Ordnungsprinzip*. Es bedeutet logische Verknüpfung von Teilen in einem Ganzen. Die Wahrnehmungsorgane des Menschen organisieren alles Wahrgenommene nach diesem Prinzip, ein Vorgang, der in der Wahrnehmungslehre als Superierung bezeichnet wird.

Wenn jemand »vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht« wird er als unfähig zu dieser Wahrnehmungsleistung charakterisiert.

Das enthaltene *Wertsystem* lautet: die Ganzheit hat Vorrang vor den Teilen. Der Teil steht **nicht** für das Ganze! Das diskursive Denken, die Analyse der Teile, das Zerlegen einer Ganzheit, führt nicht zum Verständnis der Ganzheit, sondern zum Verständnis der Teile! Das anschauende Denken erfaßt die Ganzheit und Logik der Teile. Beides zusammen vertieft das Verständnis, wobei unsere Wahrnehmungsorgane ganzheitlich vorgehen und nicht analytisch. Ganzheit ist ein positiver Wert. Verlust der Ganzheit erscheint als Wertminderung. Z. B. werden Körperbehinderte Menschen spontan auch als geistig behindert angesehen, was sehr häufig ein Trugschluß ist, der aber aufgrund einer vorgegebenen Wahrnehmungsstruktur zwangsläufig entsteht und erst durch andere Erfahrungen abgebaut werden kann.

Auf der *Bedeutungsebene* steht dann ein Teil insofern für das Ganze, als er im Wahrnehmungsorgan das Ganze bedeutet. Ganz sein bedeutet heil sein, gesund sein, funktionstüchtig sein. In einer Welt, in der Tod, Verfall und Zerstörung alltäglich sind, wird Ganzheit immer angegriffen, muß sie immer mit viel Energie

verteidigt werden. Sie wird nie absolut erreicht. Aber Ganzheit ist geeignet als Bedeutungsträger für das Absolute, für den Kosmos und für Gott als Inbegriff des Heilseins, der Vollkommenheit, zu dienen.

1.2.8 RUHE – BEWEGUNG

Alle Lebensvorgänge erfahren wir als Wechsel von Ruhe und Bewegung, als *Handlungsablauf*. Wir handeln oder lassen an uns handeln. Unser Leben ist ein Vorgang mit Anfang und Ende. Das ist das vorgegebene Handlungssystem.

In Wachsein und Schlafen, Ein- und Ausatmen, dem Pulsieren des Herzens erleben wir eine Gliederung, ein Ordnungsprinzip.

Wir benutzen dieses *Ordnungsprinzip* zur Zeiteinteilung, allgemein zur Teilung linearer Vorgänge und finden es wieder in den Abläufen unseres Sonnensystems. Das einfachste Zahlensystem der Mathematik besitzt ebenfalls diese Struktur: Impuls und Nichtimpuls, 1 und 0.

Da Leben einer der höchsten Werte ist, liegt auch hier *ein Wertgefälle* vor: Im **Wechsel** von Ruhe und Bewegung finden wir den Wert. Das Mißverständnis, daß Leben = Aktion, Aktivität ist, führt zum ruhelosen Agieren und schließlich zum Leisten-müssen ohne Besinnung. Die Folgen der Besinnungslosigkeit in allen Lebensbereichen müssen wir teuer bezahlen.

Ruhe ist nicht Stillstand. Ruhe bedeutet Wechsel der Bewegungsrichtung, Stillstand bedeutet Tod. Der Wechsel der Bewegung, die Umwandlung ist geeignet als *Bedeutungsträger* für den Lebensprozeß schlechthin. Die Spiele der Verwandlung bei Kindern und auf der Bühne symbolisieren Lebensprozesse! Die Erwartung ewigen Lebens ist verbunden mit der Wiedergeburt nicht nur in den Mythen vieler Völker, sondern auch in der Begegnung mit dem lebendigen Gott in Jesus Christus.

1.2.9 HELL – DUNKEL

Hell und dunkel erfahren wir durch Öffnen und Schließen der Augen. Das Sonnenlicht macht uns die Umwelt sichtbar. Im Wechsel von Tag und Nacht finden wir unsere Befindlichkeit außerhalb unseres Körpers wieder. Diese polare *Handlungsstruktur* trägt den Charakter des kontinuierlichen Übergangs von einem Pol zum anderen, von dunkel über unendlich viele Zwischentöne nach hell, wobei die Extreme Nacht und Sonnenlicht die Wahrnehmungsfähigkeit übersteigen. Die Farbe erweitert dieses System und besitzt eigene Gesetzmäßigkeiten.

Die Hell-Dunkel-Skala dient der *Orientierung* im Tiefenraum: hell liegt nah, dunkel entfernt. Sie ist *ein Ordnungssystem*, das mit dem räumlichen Tiefensehen gekoppelt ist.

Als *Wertsystem* besitzt hell – dunkel eindeutige Richtung: Hell, Tag, Licht, sichtbar, sehend bewerten wir positiv, befreiend und wertvoll. Dunkel, Nacht, Finster-

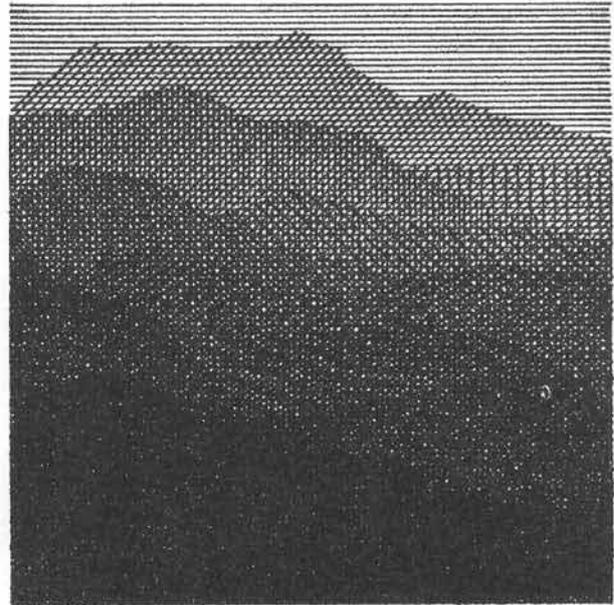


Abb. 1-17 Hell – Dunkel

nis, unsichtbar, blind dagegen ist negativ und beängstigend.

So dient die Polarität Licht Finsternis als Symbol für Gut und Böse, für Liebe und Haß, für Gott und den Gegner Gottes.

Nun liegt es nahe, weiterzuschreiten und noch andere Grunderfahrungen zu untersuchen z. B. warm – kalt, öffnen – schließen, sauber – schmutzig und andere. Der Leser, dem das einleuchtet, was gesagt wurde, wird dabei noch einiges entdecken, was in Gestaltungsvorgängen mit enthalten ist.

Alle diese und weitere Grundstrukturen aus der Leiblichkeit des Menschen werden benötigt und eingesetzt zur Auseinandersetzung mit der Umwelt, zur Lebensbewältigung.

Ihre Handlungsanweisungen, Orientierungsmuster, Werte und Bedeutungen prägen alle Lebens- und Gestaltungsvorgänge. Für die Gestaltung von Architektur wird es entscheidend sein, diese Phänomene zu beachten und zu erkennen, welche Entscheidungen im Raum der Architektur menschliche Lebensvorgänge gefährden und behindern oder aber ermöglichen und fördern.